

Konzern Kirche: Verfremdungseffekte durch Modernisierung

Er nannte es "V-Effekt. 50 Jahre nach seinem Tod können wir Brechts Verfremdungseffekt nur noch selten im Theater, viel häufiger im realen Leben beobachten. Drei Szenen:

- Ich fahre zur Kreissynode, erwarte die langvertrauten 50, 60 Gesichter – und finde mich unter 200 Menschen wieder, davon drei Viertel Fremde, Unbekannte. Ach ja, Reformprozess, Kirchenkreisfusion steht auf der Agenda: Veränderung bedeutet Verfremdung.
- Meine Schwester, 60plus, kirchenverbunden, hochkulturell orientiert, ruft erregt an. Was denn das für ein Konfirmationsgottesdienst gewesen wäre bei ihrem Patenkind im tiefsten Nordfriesland: keine Bibellesung, dafür eine banale Spielszene mit drei Mädels; statt der Predigt ein englischer Song von CD eingespielt, spirituell und langweilig. Ob der Pastor sich dadurch anbieten wolle? Dialektik der Öffnung: wer für das Jugendmilieu neue Zugänge schafft, entfremdet gleichzeitig andere Lebensmilieus.
- Schließlich Beobachtungen im Pfarrkonvent. Mit Feuereifer betreiben alle Kollegen „Fundraising“ und wundern sich über die Klimaverschlechterung im Konvent. Entfremdung unter Schwestern und Brüder, klar: Wer im Unternehmen interne Märkte einführt, macht Kollegen zu Konkurrenten.

Natürlich ist das nicht vom Himmel gefallen, sondern Folge gesellschaftlicher Verhältnisse - womit wir wieder bei Brecht wären. Kirchensoziologische Ergebnisse sind eindeutig: Kirchenbindung versteht sich kaum noch von selbst. Kirche wird - je nach Lebensmilieu, Alter, Bildungsstand und anderen Variablen - zur "fremden Heimat". Kein selbstverständliches Zuhause, immer schon im Rücken, nicht wegzudenken aus dem Leben; nein, ein fremdes, undurchschaubares Gegenüber; eine anonyme Großorganisation unter anderen, zu der ich mich in Pro und Contra selbst ins Verhältnis setze - je nachdem, ob mich ihre Außenseite anspricht oder nicht. Im Soziologendeutsch heißt das: "zunehmende Organisationsförmigkeit der Kirche". Claudia Schulz, Co-Autorin der letzten EKD-Untersuchung: "Wer sich nicht als 'kirchenverbunden aus Tradition' bezeichnen möchte, muss einleuchtende Ziele der Organisation Kirche oder zumindest einige überzeugende Funktionsträger oder sinnvolle Abläufe benennen können." Im Klartext: eine selbstverständliche, von den Eltern "geerbte" Anhänglichkeit gegenüber der Kirche gilt als einigermaßen absurd, stattdessen regiert nüchterne Zweckrationalität, bestenfalls ein Ethos der Gesinnung.

Die evangelischen Kirchen in Bundesrepublik haben auf den Wandel mit Modernisierung, Rationalisierung und Marketingversuchen reagiert, also selbst ihre „Organisationsförmigkeit“ gesteigert. Seit den 70er Jahren griff man in die Werkzeugkiste jeweils moderner Managementtechniken: durch Fortbildung und Teamarbeit wurde das ehrenamtliche Engagement gestärkt, durch Supervision und Zielvereinbarungen die Professionalisierung des Personals vorangetrieben, durch Leitbilder das Profil geschärft. Die Kirchen haben mit dem Ausbau funktionaler Dienste ihre Fähigkeit erweitert, Zielgruppen jenseits des Gemeindemilieus anzusprechen und nicht zuletzt auf der Basis regelmäßiger Marktforschung die „Kunden-“, pardon: „Mitgliederorientierung“ zum Programm erhoben.

Konnte Fremdheit zurückgenommen, neue Beheimatung erreicht werden? Unstreitig seien die evangelischen Kirchen weltoffener, dialogischer, flexibler, jugendlicher als in den 50er und 60er Jahren, urteilt Detlef Pollack, Religionssoziologe in Frankfurt/O., aber dennoch sei es ihnen nicht gelungen, nachlassende Integrationskraft zurückzugewinnen. Ist die Fremdheit der "Fremden Heimat Kirche" durch die Reformwellen möglicherweise noch verstärkt worden? Gibt es – Brecht hätte seine Freude – eine Dialektik der Reformen? Man kann vermuten: Eine Kirche, die sich immer mehr als zeitgemäß

"moderne" Organisation aufstellt, lädt ihre Mitglieder geradezu dazu ein, sich ebenfalls zeitgemäß, also rein zweckbezogen und ausschließlich nutzenmaximierend zu ihr zu verhalten. Warum soll ich einem anonymen Apparat Monat für Monat Kirchensteuer „spenden“ und mich an seinen „Verwaltungskosten“ beteiligen, wenn ich Aktionen vor Ort direkt fördern kann, z.B. die kirchlichen Kinderfreizeiten, bei denen meine Tochter so gerne mitfährt? Es gibt bisher keine Untersuchungen, die faktische Entfremdungseffekte in Folge von Modernisierung, Regionalisierung und Zentralisierung der Kirchenorganisation evaluieren. Wir sind auf unsere eigenen Alltagsbeobachtungen und Vermutungen zur fremden Heimat „Kirche“ angewiesen. Schade eigentlich, denn auch Organisationen lernen nur aus ihren Fehlern.

Die EKD-Untersuchung zur Kirchenmitgliedschaft sind als „Wie stabil ist die Kirche?“ (1974), „Was wird aus der Kirche?“ (1984), „Fremde Heimat Kirche“ (1997) und „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ (2006) veröffentlicht worden.

Wolfgang Pittkowski ist Pastor in List/Sylt und hat als Co-Autor an „Was wird aus der Kirche?“ sowie „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ mitgewirkt.